

550 Jahre Kloster- und Pfarrkirche St. Salvator in Nördlingen*

Von Peter Rummel

I

Am 19. November 1422 konsekrierte der Minorit Wilhelm, Weihbischof des Augsburger Oberhirten Anshelm v. Nenningen die Karmelitenkirche auf den Titel des Weltheilandes Jesus Christus. Dieses auf dem Platz des karolingischen Königshofes gelegene Gotteshaus verdankt seinen Ursprung einem wundersamen Ereignis, das schon oft im Laufe der Jahrhunderte beschrieben worden ist¹. Der Prior des Karmelitenklosters Johannes Megenward berichtete in einem Attestat vom 30. September 1447 darüber:

„Kunt und wissent sey allermenglichs, das sich vortzeiten gefügt hat, an einem Mitwochen in den oster Feyren, als man das heilige wirdig Sacrament wolt geben eim Mann, gnant Ulin Maynger (Ulrich Maininger), der gesessen was uff der Hofstatt, da yetzo unsers Herren Altar ufstet; was ein keller under dem Priester, da er saß und als derselbe Priester unssern Herren darbot, da brach die pun underm Priester, und vil er und das Volk miteinander hinein und ward das heilig Sacrament verschütt. Da kam die wirdig Priesterschaft zu Nörd-

* Erweiterter und mit Anmerkungen versehener Festvortrag, gehalten anlässlich der 550Jahrfeier der St. Salvatorkirche in Nördlingen am 2. 12. 1972.

¹ Der erste einleitende Abschnitt bietet eine Zusammenfassung der in der Literatur bereits beschriebenen Geschichte des Karmelitenklosters. Vgl. Dolp, D. E., Gründlicher Bericht von dem alten Zustand und erfolgter Reformation der Kirchen, Clöster und Schule in des H. Reichs Stadt Nördlingen und ihrem angehörigem Gebiet mit Urkunden und Beylagen. Nördlingen 1738 (Dolp); Müller J., Merkwürdigkeiten der Stadt Nördlingen nebst Chronik. Nördlingen 1824; Beyschlag C., Geschichte der Stadt Nördlingen bis auf die neueste Zeit. Nördlingen 1851; Steichele A., Das Bisthum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben Bd. III. Augsburg 1872 (Steichele III); Hintermayr P., Die katholische Kirchengemeinde Nördlingen und die St. Salvatorkirche. Nördlingen 1926; Wulz G., Einleitung zum Kunstdenkmälerband v. Bayern. Schwaben II. Stadt Nördlingen. München 1940, Abdruck in: Nördlingen, Porträt einer Stadt. Oettingen 1965; Viele Parallelen weist der Bericht über ein Hostienwunder 1397 in Ingstetten bei Roggenburg auf. Vgl. Ph. Bayrhamer, Historia imperialis Canoniae Roggenburgensis... in: Kuen, Collectio Scriptorum rerum historico-monastico ecclesiasticarum variorum religiosorum Ordinum VI. Ulm 1786, 47–50. Diesen Hinweis verdanke ich H. Pfr. Ludwig Gschwind, Balzhausen.

lingen uß der Pfare und auch ander Priester und suchend das heilig wirdig Sacrament und fundent das bis an ein stuck. Das kund man nicht finden, also machet man ein Feuer und verprandt alles gemüll und Ertrich an derselben stat. Da das alles verpran und zu Aschen ward, da fand man das heilig wirdig Sacrament an der Stat, da die grub under demselben Altar ist als clar Lutter und gantz, als ob man das erst uß der Büchs genommen hett. Und wenn darnach der Hirt das Vych trayb, so wollt kain vyhe an dieselben stat mer kommen“.

Bürgermeister und Rat der Reichsstadt Nördlingen sahen darin ein Zeichen des Himmels. Sie ließen an dieser Stelle eine Kapelle errichten. Möglicherweise stiftete die Familie Rießmann für diese Gedächtnisstätte die überlebensgroße Steinfigur des Schmerzensmannes, die heute noch neben dem Hochaltar der Kirche zu sehen ist.

Bald kamen die Gläubigen, um Hilfe in ihren Nöten zu suchen, bald wurde von wunderbaren Gebetserhörungen berichtet: Ein Priester aus Nürnberg, der zwölf Jahre lang „kein Stuck gesehen“, wurde sehend. Ein siebenjähriger Knabe aus Nördlingen, der sich fünf Jahre lang mit einem Nierenstein hatte plagen müssen, wurde geheilt. Ein lahmer Mann aus Oppertshofen konnte wieder gehen, ein taubstummes Kind aus Kirchheim erhielt Gehör und Sprache zurück, und eine Frau aus Bopfingen, die „in zweyn Jaren nye hett kain tryt getan, die ward wieder gehend“².

Die kleine Kapelle, an der 1389 der Bürger Hans Schwenterer ein Benefizium gestiftet hatte, konnte den Andrang der Wallfahrer bald nicht mehr fassen. So beschloß der Rat, an der Gnadenstätte ein Kloster zu errichten. Daß die Wahl auf den Orden „unserer lieben Frauen Brüder vom Berge Karmel“ fiel, hing vermutlich mit der Nähe des schon bestehenden Karmelitenklosters in Dinkelsbühl und der Person des damals amtierenden Augsburger Weihbischofs Ulrich zusammen, der Karmelit war³. Papst Bonifaz IX. gestattete am 5. Januar 1401 die Gründung der Ordensniederlassung für einen Prior und dreißig Brüder, samt Kirche und Gottesacker unter der üblichen Voraussetzung, daß die Rechte der Pfarrkirche nicht angetastet würden. Die Stadt Nördlingen regelte im Vertrag vom 14. Januar gleichen Jahres mit Provinzial Heinrich Grafenberger das gegenseitige Verhältnis: Die Karmeliter sollten innerhalb der Stadtmauern keinen weiteren Besitz erwerben können. Liegenschaften oder Gilten, die sie als Geschenk erhielten, mußten binnen Jahresfrist verkauft werden. In einer Vereinbarung mit den Zisterziensern zu Heilsbronn, welche das Patronatsrecht der Pfarrkirche besaßen, wurden schließlich die alten pfarrlichen Rechte gesichert, den Karmeliten die Weihe von Palmen, Kerzen und anderen Andachtsgegenständen gestattet, die Spendung der Wegzehrung, Ölzung und die Assistenz bei Trauungen von Pfarrkindern aber unter Androhung von Strafen verboten. Auf

² Dolp 157, Anhang Nr. LXXXIX.

³ Archiv f. d. Geschichte d. Hochstifts Augsburg Bd. V, 426.

strengste wurde den „Brüdern unserer lieben Frau“ jedoch untersagt, jemanden zur Beerdigung auf dem klösterlichen Friedhof zu überreden⁴.

Um ihre Zukunft brauchten die Nördlinger Karmeliten nicht zu bangen. Der Ratsherr Heinrich Frickinginger übereignete ihnen den Hof Hergolt's Aich bei Zebingen, weitere kleinere Schenkungen folgten. Der Bau des Klosters und der einschiffigen Kirche mit eingezogenem gotischen Chor konnte begonnen und durch die Konsekration des Gotteshauses am 19. November 1422 abgeschlossen werden. Hundert Jahre lang wirkten die Karmeliten segensreich in Nördlingen, wenn auch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts immer häufiger Spannungen zwischen den Mönchen und Stadtvätern aufkamen. Großes Ansehen genossen „die Brüder unserer lieben Frau“ im Ries. Davon zeugte u. a. die Errichtung zweier bedeutender, von der Herkunft ihrer Mitglieder ganz verschieden gearteter Bruderschaften bei „unseres Herrgotts Münster“⁵. Das eine war die Bruderschaft der Blinden, Lahmen und anderen armen Leute, die Ordensprovinzial Johannes Zimmermann mit dem Nördlinger Prior Johannes Zeltmeister 1483 gegründet hatte. Ziel dieser Vereinigung war die religiöse Betreuung der Bettler und die gerechtere Verteilung der Almosen. Die Mitglieder, die im Land vier Meistern unterstanden, strömten besonders zu den Messen ins Ries, um hier zahlreiche Wohltaten in Empfang zu nehmen. Die Angehörigen der zweiten, 1493 errichteten Bruderschaft der „Geschlachtwandergesellen“ oder der Tuchmacher zählten zu den angesehenen Bürgern der Reichsstadt. Von ihrer Spendenfreudigkeit zeugt noch heute der Geschlachtwanderaltar des Sebastian Taig, der einst in der Herrgottskirche stand, jetzt aber z. T. im Münchner Nationalmuseum, z. T. im Nördlinger Heimatmuseum zu sehen ist⁶. Die Mitglieder dieser Zunftbruderschaft besaßen mannigfache Privilegien. Sie durften für ihre Gottesdienste den Hochaltar benützen, eine eigene Begräbnisstätte auf dem Klosterfriedhof beanspruchen und waren außerdem Nutznießer verschiedener Ablassse, die im ausgehenden Mittelalter in Überzahl von der Kurie und den Bischöfen verliehen wurden. Ablassse erhielten auch die Gläubigen, welche Reliquien andächtig verehrten. Zwar besaß die Herrgottskirche keinen so kostbaren Heiliumsschatz wie der Augsburger Dom⁷, doch waren der Sporn des heiligen Martinus und besonders das Lendentuch Christi, wahrscheinlich ein Mitbringsel von einer Pilgerfahrt in den Orient, nicht gering zu achten.

Dieser Mißbrauch der Reliquienverehrung, besonders auch die Inflation der Ablassse und die damit verbundenen Auswüchse führten 1517 zum ersten „öffentlichen reformatorischen Auftreten“ des Augustinereremiten Dr. Martin Luther, dessen Folgen in Nördlingen bald zu spüren waren. Die Reichsstadt im

⁴ Steichele III, 1020 ff.

⁵ Steichele III, 1024 f.; Zoepfl F., Deutsche Kulturgeschichte Bd. I, (2. Auflage) Freiburg 1931, 529.

⁶ Kunstdenkmäler v. Bayern, Stadt Nördlingen, Nördlingen, Porträt einer Stadt.

⁷ Archiv f. d. Geschichte d. Hochstifts Augsburg Bd. VI, 293.

Ries, Handels- und Umschlagplatz nicht nur von Waren sondern auch von Nachrichten, erfuhr rasch von diesem Ereignis, das sicher unter den gebildeten Bürgern und den zahlreichen Geistlichen heftige Diskussionen auslöste. Der Prior des Karmelitenklosters, der aus der Stadt gebürtige Caspar Kantz⁸ ging weiter. Er wurde zum Wegbereiter der neuen Lehre in der Riesmetropole. Seit 1513 als Vorsteher des Klosters nachweisbar, wurde er im Sommer 1518, wohl wegen Sympathiekundgebungen für Martin Luther, seines Amtes enthoben und in die Karmelitenniederlassung Augsburg versetzt, seine zwei Mitbrüder Martin Mominger und Paul Warbeck aber aus dem Orden verwiesen⁹. Kantz traf im Oktober gleichen Jahres in Augsburg den Wittenberger Professor, der zur Verantwortung vor Kardinal Cajetan gerufen, im Annakloster wohnte. Diese Begegnung und der Einfluß des Augsburger Priors Johannes Frosch, der zu den eifrigsten Parteigängern Luthers zählte, wandelten Kantz innerlich und ließen ihn seines bisherigen Glaubens unsicher werden. 1519 erneut zum Vorsteher des Nördlinger Konvents berufen, legte Kantz in der Herrgottskirche das Evangelium im Sinne des Wittenberger Reformators aus. 1522 veröffentlichte er das Büchlein „Von der evangelischen Mess, mit schönen christlichen Gebetten vor und nach der Empfahung des Sacraments“, welches als die erste Messe in deutscher Sprache gilt. Nicht nur die Drucklegung dieser Schrift, sondern auch die immer größer werdenden Mißstände im Karmelitenkloster veranlaßten den Provinzial anfangs 1523, Klage zu erheben über die „empörrlichen widersessigkeiten der gaistlichen, über die verenderung und Nachlassung des gootesdienstes und über den Verkauf von Clostergütern“. Wenig später gab Kantz von der Kanzel der Herrgottskirche bekannt: „er hett ein Weib genommen“ und legte das Ordenskleid ab.

Zwei Jahre darnach wohnten nur noch vier Mönche im Nördlinger Karmel. Aus innerer und äußerer Not boten diese dem Rat der Stadt das gesamte Klostereigentum unter der Bedingung an, daß ihnen ihr Lebensunterhalt garantiert und das Bürgerrecht verliehen werde. Bürgermeister und Rat lehnten dieses Anerbieten ab, der Zeitpunkt für eine Aufhebung des Klosters schien ihnen verfrüht. Sie wollten Kaiser Karl V., den Herrn der Reichsstadt nicht verärgern, andererseits aber der neuen evangelischen Lehre sich nicht verschließen. 1523 hatte Nördlingen von den Heilsbronner Zisterziensern das Patronatsrecht über die meisten Pfründen des Stadtklerus übernommen und damit die Möglichkeit erlangt, diese mit Anhängern des evangelischen Glaubens zu besetzen. Eine klare Entscheidung war noch nicht gefallen, obwohl der Rat in seiner Mehrheit bereits der Reformation anhing¹⁰.

⁸ Wulz G., Caspar Kantz, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben Bd. IV. München 1955, 100–119.

⁹ Hertle H., Die Geschichte des Nördlinger Karmelitenklosters im Zeitalter der Reformation. Zulassungsarbeit (Maschinenschrift) 1963.

¹⁰ Steichele III, 1026.

Wenige Jahre später bestand der Konvent des Karmelitenklosters nur noch aus zwei Mönchen. Vergeblich bemühte sich Provinzial Andreas Stoß, ein Sohn des Bildhauers Veit Stoß, die Auflösung zu verhindern. Er sandte von auswärts papsttreue Konventualen nach Nördlingen, die sich aber nicht halten konnten. Der letzte Prior Castulus Leitz, der zeitweise allein in dem immer mehr verfallenden Kloster hauste, hatte sich innerlich dem mönchischen Leben vollkommen entfremdet. Trotz aller Ermahnungen seines Oberen wollte er den „Schapler“ (das Skapulier) nicht mehr anziehen, die Messe feiern und das Stundengebet persolvieren. Überhaupt lehnte er Papsttum und Ordensleben ab, „welches wider mein Gewissen ist und mehr zu der ewigen verdammnis als zu der seligkeit dient“. Mit Billigung des Rates lebte der alte Mann von den spärlich fließenden Einkünften des Klosters, bis er 1562 ohne Wissen des Provinzials die Ordensniederlassung „mit all ihren Zugehörungen gegen ein jährliches Leibgeding von 200 fl. urkundlich an die Stadt Nördlingen abtrat“. Zwei Jahre später starb er. Der Karmelitenprovinzial Leonhard Gamann konnte diesen Handel nicht anerkennen, da der Vertrag nicht rechtskräftig war. Er drängte auf Herausgabe des Klosters, der Rat dagegen behauptete sein Recht. Über ein halbes Jahrhundert zogen sich die Streitigkeiten hin¹¹. Kirche und Kloster blieben im Besitz der Reichsstadt. Ein evangelischer Prediger bezog das ehemalige Wohngebäude und hielt in der Herrgottskirche Frühpredigten, Leichenreden und Kinderkatechesen.

Inzwischen waren die Entscheidungen auf Reichsebene gefallen. Nach dem Sieg der kaiserlichen Truppen über das Heer des schmalkaldischen Bundes verabschiedete Karl V. auf dem Augsburger Reichstag 1548 eine Erklärung, „wie es der Religion halber im Heiligen Reich bis zum Austrag des gemeinen Konzils gehalten werden soll“¹². Dieses Interim, das im wesentlichen katholisch war, wollte der Augsburger Kardinal Otto Truchseß v. Waldburg in seinem Jurisdiktionsbezirk mit aller Schärfe durchsetzen. Die Nördlinger zeigten wenig Bereitschaft. Nach den Äußerungen des Stadtschreibers Wolfgang Vogelmann hielt man sich in der Stadt gut evangelisch und lebte in der Hoffnung, daß der Herr selbst seine Ehre retten werde¹³. Wenig erbaut waren deshalb die Stadtväter, als Kardinal Otto eine persönliche Visitation androhte. Noch schwieriger gestaltete sich die Lage, als der Kaiser selbst im Juli 1550 nach Nördlingen kam. Wohl lasen die Geistlichen wieder lateinische Messen, aber kaiserliche Majestät mußten vernehmen, daß nur die Form, nicht der Inhalt katholisch war. Weitere Verordnungen blieben ohne Erfolg¹⁴.

Wenig später wurden im Passauer Vertrag die Beschränkungen, die auf den Protestanten lasteten, aufgehoben und 1555 in Augsburg der Religionsfriede ge-

¹¹ Hertle 70 ff.

¹² Zoepfl F., Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert. München-Augsburg 1969, 223 ff.

¹³ Ders. 230.

¹⁴ Ders. 232 ff.

schlossen, welcher den *modus vivendi* für das Nebeneinander der Konfessionen regeln sollte. Die freie Wahl des Glaubensbekenntnisses galt aber nicht für den einzelnen Christen, sondern nur für die Reichsstände nach dem Grundsatz: *Ubi unus dominus, ibi una sit religio*. Für Nördlingen bedeutete das die endgültige Einführung der evangelischen Konfession. Die katholischen Einwohner besaßen keine Möglichkeit mehr zum Besuch ihrer Gottesdienste innerhalb der Stadt. Dennoch war das ewige Licht nicht ganz erloschen. Es glimmte weiter in den Kapellen des Deutschordens- des Kaisheimer- und zeitweilig des Ellwanger Hauses; doch blieben die Türen nur den jeweiligen Hausbewohnern geöffnet, allen anderen in der Stadt anwesenden Katholiken aber verschlossen. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts dauerte dieser Zustand an¹⁵.

II

Eine neue Entwicklung wurde im Zeitalter der Aufklärung eingeleitet. Der Nördlinger Rat ließ allmählich von seiner starren Haltung ab und gestattete „aus geistlicher Verträglichkeit und Humanität“ den wenigen katholischen Bewohnern und den zahlreichen Messebesuchern die Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst, welchen zufällig in der Stadt anwesende Meßpriester und später der französische Emigrant Caspar Gadin in der Kapelle des Ellwanger Hauses zelebrierten¹⁶. Die sich langsam anbahnende Annäherung wurde durch die politischen Umwälzungen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert beschleunigt. Am 1. September 1802 verkündete Geheimrat Freiherr v. Hertling im Namen des Kurfürsten Maximilian Josef die Einverleibung der bisher freien Reichsstadt Nördlingen in den bayerischen Staat. Wenige Monate später, am 11. Januar 1803, wurden durch das bayerische Toleranzedikt¹⁷ die freie Religionsausübung für Katholiken, Lutheraner und Reformierte gewährt und die konfessionelle Gemeindebildung garantiert, wenn „eine hinreichende Anzahl (von Angehörigen einer Konfession) ausgemacht ist und die erforderlichen Mittel vorhanden sind“.

Dieses Toleranzedikt, welches in ehemals hochstiftischen oder anderen geistlichen Territorien die Errichtung evangelischer Gemeinden sicherstellte, ermöglichte umgekehrt in dem protestantischen Nördlingen die Gründung einer katholischen Pfarrei. Allerdings wohnten zunächst nur vier katholische Familien in der Stadt, welche das Bürgerrecht erhielten. 1807 registrierte das Stadtkommissariat 76 Katholiken, denen „die beste bequemste Gelegenheit“ geboten wurde,

¹⁵ Steichele III, 1051 ff.

¹⁶ Stadtarchiv Nördlingen (StANö), abschriftlich in: Pfarrarchiv Nördlingen (PfANö), Bericht d. Stadtkommissariats v. 5. 11. 1807.

¹⁷ Pfeiffer G., Die Umwandlung Bayerns zu einem paritätischen Staat, in: Bayern, Staat und Kirche, Land und Reich. Festschrift für Wilhelm Winkler. München 1961, 35 f.

„ihre gemeinsame Hausandacht im königlichen Rentamt“ zu halten oder „die Nachbarpfarreien zu besuchen“¹⁸. Die Zahl der katholischen Bewohner wuchs in den folgenden Jahren durch Zuzug von Beamten und Dienstboten ständig. Die seelsorgerliche Betreuung dieser kleinen Gemeinde übernahm der zunächst in Wallerstein, später in Nördlingen wohnende ehemalige Kaisheimer Konventuale P. Nivardus Boos, der hier „eine Gelegenheit ausfindig gemacht hatte, sich an die Reihe nützlicher Staatsglieder anzuschließen“¹⁹, und vom königlichen Landgericht als Frühmesser angestellt worden war. Wegen dieser Überschreitung der Kompetenzen wurde der Landrichter Sebastian Götz, ein überzeugter Katholik, von allerhöchster Stelle getadelt. Nivardus Boos, der von einer bescheidenen Pension von 200 fl. leben mußte, stellte 1808 den Antrag, man möge ihm aus den Mitteln des evangelischen Kirchen- und Spitalfonds eine finanzielle Unterstützung gewähren²⁰. Er erhielt ablehnenden Bescheid. Boos, dessen allzufreie Lebensart laut Polizeibericht Anstoß erregte, blieb auf die Unterstützung der Gemeindeglieder angewiesen; er verließ 1812 Nördlingen²¹.

Beinahe 200 Katholiken wohnten jetzt in der Stadt, aber noch gab es keine Pfarrei. Die katholischen Bewohner gehörten bis 1814 rechtlich zum evangelischen Pfarramt St. Georg, mußten dort alle Stolgebühren bezahlen und die Taufen, Eheschließungen und Sterbefälle eintragen lassen²². Zwar hatte die bayerische Regierung schon 1806 die Errichtung einer katholischen Pfarrei für wünschenswert gehalten und 1812 durch das Generalkommissariat zu Eichstätt den Nördlinger Magistrat beauftragt, einen geeigneten Kultraum ausfindig zu machen, aber die Pläne scheiterten. Wohl lag ein Ratsbeschluß vor, die Herrgottskirche den Katholiken gegen eine jährliche Miete und unter Zusicherung des Simultaneums zu überlassen, aber die katholischen Bürger vermochten weder die erforderliche Summe aufzubringen noch wollten sie sich mit dem Simultangebrauch einverstanden erklären; außerdem verhielt sich die evangelische Geistlichkeit ablehnend²³.

Pfarrer Christian Gerhard von Kleinerdingen, später Kammerer und Dekan des Landkapitels Donauwörth, betreute nach dem Wegzug von P. Boos die katholische Stadtgemeinde und wurde dabei von dem Frühmesser Friedrich Weber unterstützt. Das Generalkommissariat des Oberdonaukreises hielt es unter den gegebenen Umständen (Bericht vom 6. März 1813) für das geeignetste, die in Nördlingen wohnenden Katholiken der nahegelegenen Pfarrei Kleinerdingen einzugliedern und auf diese Weise alle Schwierigkeiten zu beheben²⁴. Pfarrer

¹⁸ StANö Bericht v. 5. 11. 1807.

¹⁹ PfANö (Abschrift) Brief d. P. Nievard. B. an Generallandeskommissariat v. 3. 10. 1807.

²⁰ a. a. O.

²¹ PfANö Schreiben v. 28. 10. 1808 u. 14. 12. 1808.

²² StANö Bericht v. 5. 11. 1807; PfANö Schreiben d. Generalkommissariats v. 24. 7. 1814.

²³ Ordinariatsarchiv Augsburg (OAA) 2563.

²⁴ PfANö Schreiben v. 24. 7. 1814.

Gerhard und Landrichter Götz äußerten die größten Bedenken²⁵. Auf ihr Drängen hin beantragte das bischöfliche Ordinariat in Augsburg am 26. Februar 1817²⁶ bei der Regierung die Errichtung einer eigenen Pfarrei oder Kuratie in Nördlingen, welche durch den Pfarrfond von Raustetten, durch eine vom König für ganz Bayern genehmigte Kollekte und aus den Überschüssen der Reimlinger Filialkirche Herkheim dotiert werden sollte. Diese Verhandlungen scheiterten am Widerstand der genannten Pfarrstiftungen.

Im gleichen Jahr übernahm der frühere Lektor in Ellwangen und spätere Guardian des Dinkelsbühler Kapuzinerklosters, P. Columban Zeller, die Seelsorge der fast 300 Nördlinger Katholiken und übte sie bis 1825 aus, um dann als kranker Greis in seine Heimat Ellwangen zurückzukehren. Noch besaß die Gemeinde kein eigenes Gotteshaus; anfangs 1820 aber schien es soweit, daß ihr die ehemalige Herrgottskirche überlassen werden sollte. Am 21. Januar 1820 hatte die Regierung des Rezatkreises die „Herstellung einer katholischen Kirche“ gefordert. Der Stadtmagistrat stimmte in einer Sondersitzung vom 1. Februar über dieses Verlangen ab²⁷. Gegen die Meinung des Bürgermeisters Schöpel, der sich für die unentgeltliche Überlassung der Kirche, des Klosters und des Gartens aussprach, stimmte die Mehrzahl der Stadtväter nur für eine Freigabe des Gotteshauses. Allein stand Magistratsrat Kraft mit seiner Auffassung, einen durch eine Scheidewand getrennten Teil der Karmelitenkirche gegen jährliche Mietzahlung an die Katholiken abzutreten. Auch die gesamte evangelische Bevölkerung urteilte ähnlich. Eine Mehrheit akzeptierte das Recht der katholischen Minderheit auf freie Religionsausübung und den Anspruch auf einen eigenen Kultraum, eine kleine Zahl aber war ihnen immer noch wenig freundlich gesinnt.

Die Übergabe kam nicht zustande, im Gegenteil, die Lage der Katholiken verschlechterte sich. Am 31. Oktober 1822 sperrte die Regierung von Ansbach die Kapelle im Rentamtsgebäude für den gottesdienstlichen Gebrauch, eine Stube im Spital diente als Ersatz. Pfarrer Gerhard berichtete: „Das Lokal, wo gegenwärtig Gottesdienst gehalten wird, erinnert beim ersten Anblick an Verfolgungszeiten der Christen“²⁸. Die evangelische Bürgerschaft selbst fühlte ein Unbehagen über diesen Mißstand. Der Magistrat bot die Freigabe der Spitalkirche für die Feier der heiligen Messe an, aber nun waren es Landrichter Götz und der gewählte Vorstand des katholischen Gemeindeausschusses, Ritter v. Enhueber, welche erklärten: Nie würden sie die Spitalkirche betreten²⁹. Das Generalvikariat in Augsburg bestärkte die Nördlinger Katholiken in dieser ablehnenden Haltung: Man solle die Übergabe der Herrgottskirche anstreben und eine

²⁵ PfANö Schreiben v. 25. 8. 1814 u. 30. 8. 1814.

²⁶ OAA 2223.

²⁷ StANö Protokoll die Abstimmung betreffend wegen Überlassung der vormaligen Carmeliterkirche an kathol. Cultus.

²⁸ OAA 2223 Schreiben v. 29. 5. 1824.

²⁹ OAA 2223 Schreiben v. 30. 11. 1822.

Annahme der Hospitalkirche unter Vorbehalt des Simultaneums strikt abweisen, um keinen Präzedenzfall zu schaffen. Es könnte nämlich geschehen, daß in Orten mit verschiedenen Konfessionen ähnliche Ansprüche gestellt und der Indifferentismus und die religiöse Verbitterung gefördert würden³⁰.

Bischof Josef Maria v. Fraunberg setzte sich bei König Max I. Josef für die Überlassung der Nördlingen Herrgottskirche ein³¹. Im Frühsommer 1824 schien das langersehnte Ziel erreicht. Die Regierung forderte den Magistrat auf, das genannte Gotteshaus der katholischen Gemeinde zu übergeben. Nochmals kam „ein unbegreifliches Hindernis“ dazwischen. Das protestantische Oberkonsistorium in München schaltete sich ein³², neue Verhandlungen wurden notwendig, die sich bis in den Sommer 1825 hinzogen. Wie Ritter v. Enhueber nach Augsburg berichtete³³, sträubte sich besonders der evangelische Stadtdekan Beck gegen die Abtretung der Karmelitenkirche und des Klostergartens, in dem möglicherweise ein Neubau errichtet werden sollte. Die Kreisregierung erteilte deshalb dem protestantischen Geistlichen einen Verweis. Da eine rasche Überwindung des bestehenden Hindernisses nicht zu erwarten war, erwog der Magistrat, von der Oberbehörde gedrängt, andere Lösungen. Der Vorschlag, das sogenannte Klösterle – Aufbewahrungsort der Feuerspritzen und Getreidelager – als Kirche zu verwenden, scheiterte am Widerstand der Stadtväter, welche die bisherigen Mieteinnahmen nicht verlieren wollten. Auch der Gedanke, einen Neubau auf dem kleinen Grundstück des „Grünbaumbäckers“³⁴ oder auf einem winzigen Platz vor dem Baldinger Tor zu errichten, wurde verworfen. Ritter v. Enhueber, Vorstand des katholischen Ausschusses, hielt den Bau einer Kirche auf dem Brettermarkt für die beste Lösung. Mehrere Häuser, welche freistanden, sollten um den Preis von 9000 fl. gekauft werden. Kaum sickerte das Gerücht durch, daß man die Grundstücke für den Kirchenbau benötige, verlangten die Eigentümer 19 000 fl. und fügten Bedingungen an, welche den Erwerb erschwerten und verzögerten. Ritter v. Enhueber sah als einzigen Ausweg aus dieser verworrenen Lage die unmittelbare Hilfe des Königs und des Kronprinzen Ludwig. Er bat Bischof Ignaz Albert v. Riegg, sich bei allerhöchster Stelle dafür einzusetzen, daß der Brettermarkt als Baustelle ausgewiesen, nach dem Wegzug des 76jährigen Paters Zeller ein Seelsorger bestellt und alle Kirchenstiftungen der Diözese Augsburg angewiesen würden, ein donum von 1 bis 5 fl. für den Nördlinger Kirchenbau zu spenden³⁵.

³⁰ a. a. O. Brief d. Generalvikars v. 30. II. 1822.

³¹ OAA 2563 Schreiben v. 4. II. u. 8. II. 1823.

³² OAA 2223 Brief v. 2. 6. 1824.

³³ PfANö Schreiben v. 14. 7. 1825.

³⁴ Grundstück Bergergasse 2, ehemals Gastherberge und Brauerei „Zum grünen Baum“, 1774 in eine Bäckerei umgewandelt. Vgl. Wulz G., Die Nördlinger Bäckergerichte, in: Einwohnerbuch für Stadt und Landkreis Nördlingen. Nördlingen 1968, 22.

³⁵ PfANö Schreiben v. 14. 7. 1825.

Der Augsburger Oberhirte, der als Mann des Ausgleichs in der Gunst Max I. Josef stand, setzte sich in der Kammer der Reichsräte für die Nördlinger Gemeinde ein. Er erreichte, daß der König finanzielle Mittel für die „Herstellung einer katholischen Kirche“ bereitstellen und noch wenige Tage vor seinem Tod den Posten eines Pfarrprovisors mit einem Jahresgehalt von 500 fl. dotieren ließ. Damit schienen alle Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt zu sein. Doch bedurfte es noch des persönlichen Besuches Ludwig I. in der ehemaligen Reichsstadt, um die Herrgottskirche für den katholischen Kultus freizubekommen.

Das Generalvikariat betraute am 21. November 1825 den bisherigen Studienlehrer am Progymnasium zu Wallerstein, Severin Zipfel, auf Vorschlag des Herrn v. Enhueber mit der Seelsorge der katholischen Gemeinde. Zipfel, 1822 zum Priester geweiht, besaß kaum pastorale Erfahrung. Die Zusammenarbeit mit dem Vorsitzenden des Gemeindeausschusses Ritter v. Enhueber, der gern eigenmächtig handelte, war anfangs nicht leicht. Weder zu den Übergabeverhandlungen, die nach königlicher Genehmigung (16. 12. 1825) unter Zustimmung des protestantischen Oberkonsistoriums (23. 12. 1825) und des Augsburger Bischofs (31. 3. 1826) stattfanden, noch zum Vertragsabschluß wurde der Pfarrprovisor herangezogen. Dem Ordinariat fiel diese Eigenmächtigkeit v. Enhuebers unangenehm auf, aber es wollte, „um der guten Sache nicht neue Schwierigkeiten zu bereiten, den Vorfall ignorieren“. Dennoch machte es dem Stadtpfarrverweser zur Pflicht, „mit gebührender Klugheit und Bescheidenheit auf die Handhabung der Pfarrechte zu dringen“³⁶. Doch Severin Zipfel konnte sich vorerst nicht durchsetzen. Als Bischof Ignaz Albert v. Riegg im Sommer 1826 erstmals die Nördlinger Gemeinde visitierte, mußte er feststellen, daß sich die Schlüssel der Herrgottskirche nicht in Händen des Ortsgeistlichen sondern des Herrn v. Enhueber befanden. Schließlich bat das Generalvikariat im Frühjahr 1827 die Kreisregierung, eine Verfügung zu erlassen, um dem Pfarrverweser Zipfel die Teilnahme und Mitverantwortung an der Gemeindeleitung zu ermöglichen³⁷. Inzwischen war am 2. Mai 1826 von den Vertretern der Kirchen und der Stadt die Schenkungsurkunde unterzeichnet worden, die in fünf Punkten zusammengefaßt folgendes beinhaltet³⁸:

Die protestantische Kirchengemeinde überläßt die Karmeliter- oder Herrgottskirche den Katholiken unter der Bedingung, daß diese nicht veräußert werden kann. Sollte die katholische Gemeinde die Herstellung der Kirche unterlassen oder sollte sich die Pfarrei auflösen, dann fällt das Gotteshaus an die protestantische Kirchengemeinde zurück. Würde die evangelische Hauptkirche aus irgendeinem Grund für den Kultus unbenützlich, so hätten die Protestanten das Recht, ihren Gottesdienst in der Karmelitenkirche abzuhalten, den Katholiken aber stünde frei, sich für den Simultangebrauch oder für eine zeitweise Übersiedlung

³⁶ PfANö Ordinariat an Zipfel v. 10. 7. 1826.

³⁷ OAA 2223 Brief v. 30. 3. 1827.

³⁸ Wortlaut bei Steichele III, 1059.

in die Hospitalkirche zu entscheiden. Auch im Fall militärischer Requirierung gottesdienstlicher Räume sollte zunächst die katholische Kirche beschlagnahmt werden. Die unentgeltliche Übergabe des Klosters als Wohnung für Pfarrer, Mesner und Lehrer erfolgt erst später. Voraussetzung ist die Entschädigung der protestantischen Kultusstiftung für den Verlust des ansehnlichen Klostergartens.

Die Schenkungsurkunde war unterzeichnet, doch konnte die völlig verwahrloste Kirche noch nicht für den Gottesdienst benützt werden; die Katholiken mußten sich weiterhin mit einem beschränkten Raum im Rathaus begnügen. Da kam „Herr Obermautbeamter Ritter v. Enhueber, alles Aufsehen erregende liebend, auf den Gedanken“, den Antrag zu stellen, am Namensfest des Königs (25. 8. 1826) den katholischen Pfarrgottesdienst in der protestantischen Hauptkirche St. Georg halten zu dürfen³⁹. Dekan Beck erteilte wider alles Erwarten bereitwilligst die Erlaubnis und fügte hinzu, daß bei ähnlichen feierlichen Anlässen St. Georg auch in Zukunft zur Verfügung stünde, bis die Herrgottskirche hergestellt sei. Pfarrprovisor Zipfel ließ daraufhin Chor und Hochaltar der protestantischen Stadtkirche festlich schmücken. Nachdem am Festtag des heiligen Ludwig der evangelische Gottesdienst beendet war, läuteten die Glocken abermals vom Daniel und luden die Gläubigen zum Hochamt ein, das um 10 Uhr mit der Predigt des Pfarrverwesers Zipfel begann und von den Wallersteiner Hofmusikern musikalisch gestaltet wurde. Der Meßfeier wohnten u. a. Fürst Ludwig v. Wallerstein und alle Offiziere der Landwehr und die Beamten beider Konfessionen in Gala bei.

Das Ordinariat Augsburg erhielt Wochen später durch einen Zeitungsartikel Kenntnis von diesem Ereignis und ordnete eine strenge Untersuchung an⁴⁰. In der Zeitschrift „Flora“ (München 1826 Nr. 155) war ein den Sachverhalt vollkommen entstellender Bericht abgedruckt, in dem es hieß: „Das jedem Bayern heilige Doppelfest des 25. August wurde in Nördlingen mit besonderer Feierlichkeit begangen.“ Nach Beschreibung der Theateraufführungen und des Balls schilderte der Verfasser das Hochamt in St. Georg: „Was aber herrlicher noch als alles glänzt, ist ein von hoher Bildung der Nation zeugender Akt politischer und religiöser Aufklärung. Die ungebildete katholische Gemeinde hatte kein anständiges Lokal zur Begehung des Festes. Ihre protestantischen Mitbrüder (der königliche Dekan Beck an der Spitze) eröffneten ihnen die protestantische Hauptkirche. Die katholische Predigt folgte der protestantischen, das Hochamt dem evangelischen Kirchengesange. Ein Geläute galt zweifachem Kultus und ein Tempel umschloß Bayerns verschiedene Konfessionen zu einem Gebete für den gemeinsamen Vater des Vaterlandes. Diese Befugnis auch auf künftige Königsfeste bis zu vollendetem katholischen Kirchenbau ausgedehnt, war eine würdige Gabe — niedergelegt zu den Füßen eines edlen großherzigen Fürsten. Sie wird

³⁹ OAA 2369 Bericht des Kammerers Gerhard an das Ordinariat v. 3. 10. 1826.

⁴⁰ OAA 2369 Ordinariatssitzung v. 18. 9. 1826.

sein Vaterherz erfreuen und ihm beweisen, daß seine edlen Absichten allenthalben verstanden und freudig aufgegriffen werden.“

Kammerer Christian Gerhard erstellte nach Aufforderung durch das Generalvikariat einen detaillierten Bericht⁴¹ über den Ablauf des katholischen Gottesdienstes in St. Georg, der übrigens mit einem Mißklang endete. Während der Predigt des Pfarrverwesers rief ein Nördlinger Bürgersohn, „der bisweilen an einer kleinen Geistesabwesenheit litt“, laut in den Kirchenraum: „Du kannst recht haben, wenn's wahr ist.“ Er wurde sofort von einem Polizisten aus der Kirche geführt. Da der Missetäter aber Widerstand leistete, brachte ihn der Beamte mit Stößen und Schlägen in das Arrestlokal. Die auf der Straße versammelte Bürgerwehr ergriff daraufhin den Polizisten und schlug ihn zu Boden.

Das bischöfliche Ordinariat erteilte Severin Zipfel wegen Mißachtung der bestehenden Kirchen- und Staatsgesetze und wegen unerlaubter Abhaltung eines katholischen Gottesdienstes in einer evangelischen Kirche einen ernsten Verweis und verbot für alle Zukunft eine Wiederholung⁴².

Dieser Zwischenfall hatte jedoch keinen Einfluß auf die Errichtung der katholischen Pfarrei in Nördlingen. Am 14. März 1827 erließ König Ludwig I. das Organisationsdekret, welches die finanzielle Grundlage für die künftige Pfarrei sichern sollte. Aus Staatsmitteln wurden 7500 fl. bewilligt, die ehemalige Reimlinger Filiale Herkheim Nördlingen zugewiesen, die Besoldung des Pfarrers und Lehrers geregelt, die Herstellung der notwendigen Gebäulichkeiten genehmigt und die Gründung eines ständigen Kirchen- und Schulfonds beschlossen. Auch die Stolarienordnung⁴³ wurde festgelegt. Als Muster brachte die Regierung des Rezatkreises die Taxenordnung der katholischen Kirche von Ansbach in Vorschlag, welche höhere Beträge als die in der Diözese Augsburg üblichen Sätze vorsah. Das Ordinariat stimmte unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse nach einigem Zögern zu.

Bald nach Veröffentlichung des Organisationsdekrets konnte die katholische Gemeinde den Klostergarten nach Barzahlung von 1000 fl. in bayerischer Reichswährung erwerben (28. 4. 1827). Gleichzeitig trat das evangelische Pfarramt, wie in der Schenkungsurkunde vom 2. Mai 1826 vereinbart, das ehemalige Wohngebäude der Mönche unentgeltlich an die Katholiken ab. Zwar hielt das Generalvikariat den Kaufschilling für überhöht, es hätte höchstens 700 fl. in Anschlag gebracht, dennoch erteilte es die Genehmigung⁴⁴. Die Instandsetzungsarbeiten für die Wohnungen des Pfarrers und Lehrers und des Schulzimmers konnten begonnen, der Umbau des Gotteshauses in Angriff genommen werden.

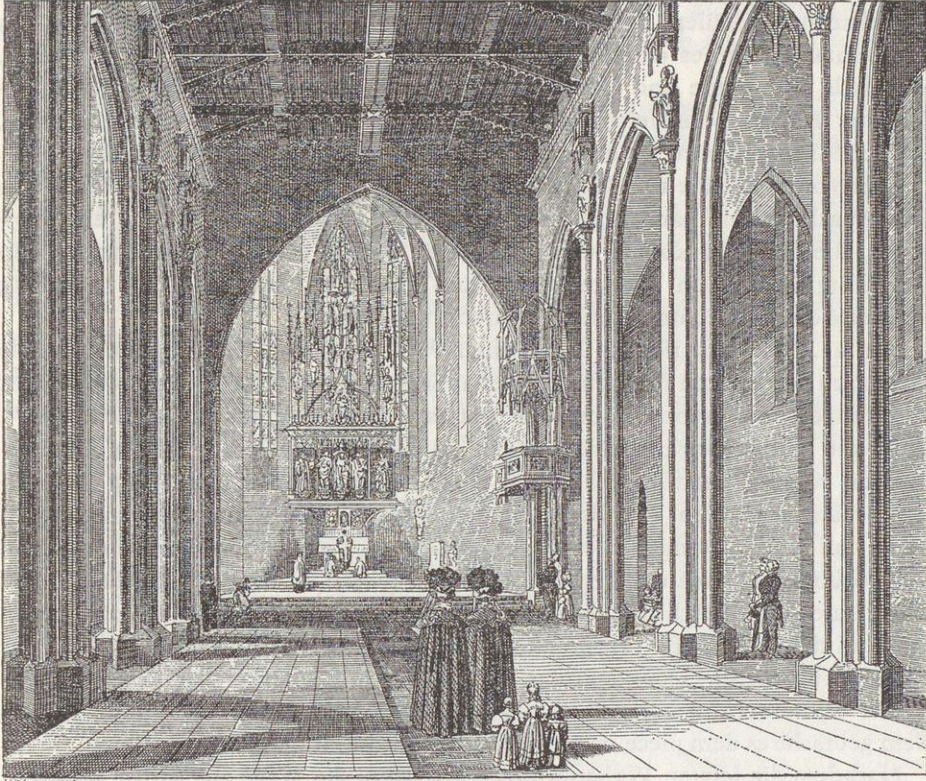
⁴¹ Vgl. Anmerkung 39.

⁴² OAA 2369 Schreiben v. 10. 10. 1826.

⁴³ OAA 2353 v. 31. 5. 1827.

⁴⁴ OAA 2223.

Die Herrgottskirche⁴⁵ hatte in den napoleonischen Kriegen schwer gelitten, sie war als Magazin und Unterkunft für Kriegsgefangene benützt worden. Der wertvolle Hochaltar und zahlreiche Grabdenkmäler gingen zugrunde, frierende



Innere Ansicht der St. Salvators Kirche
in Nördlingen

für den katholischen Gottesdienst erneuert und eingeweiht 1829.

Abb. 23

Österreicher verwendeten Kanzel und Emporen als Brennmaterial. Bei der Wiederherstellung, die mit möglichster Sparsamkeit ausgeführt werden sollte,

⁴⁵ Kunstdenkmäler v. Bayern. Schwaben II. Stadt Nördlingen. München 1940 S. 19 ff., 123 ff.; Gröber K., Nördlingen St. Salvator. München 1940 (Verl. Schnell u. Steiner Nr. 439); Riedmatt P., Die St. Salvatorkirche in Nördlingen, ihre Pfarr- u. Bauge-schichte. Nördlingen 1955; Zipperer G. A., St. Salvator in Nördlingen. Nördlingen 1970.

gestaltete man den einschiffigen Kirchenraum durch Einziehung von Säulen in einen dreischiffigen um und erwarb durch Vermittlung des Nürnberger Antiquitätenhändlers Christoph L'Allémand den neuen Hochaltar um 1290 fl. Dieses Kunstwerk stand bis 1815 in der St. Michaelskirche zu Fürth und ist nach neuesten Untersuchungen⁴⁶ vermutlich das Werk eines Pegnitzfranken, eines unbekanntenen Schülers von Albrecht Dürer. Um die sonstige Ausstattung des Gotteshauses war es schlecht bestellt, Bänke, Seitenaltäre und Orgel fehlten, ebenfalls Paramente und Gerätschaften. Die Kreisregierung genehmigte anlässlich der Konsekrationsfeier lediglich die Anschaffung eines Festmeßgewandes, zweier Ministrantenröcke, eines guten Kehrbesens und einiger Kleinigkeiten⁴⁷.

Wertvollere Geräte und Paramente erhielt die Pfarrgemeinde von Wohltätern aus Augsburg und Landsberg. Die Augsburger Bäckerinnung stiftete ein Ziborium, die Stadt Landsberg einen silbernen Kelch, die Kirchenstiftungen von Augsburg überließen Meßgewänder und Leuchter, und die Stadt Augsburg schenkte die Kirchenampel und die Barockmonstranz⁴⁸.

Am 21. Mai 1829 richtete Landrichter Pölzl an Bischof v. Riegg die offizielle Bitte, „zu der kleinen und armen, aber äußerst ergebenen Kirchengemeinde nach Nördlingen“ zu kommen, um das restaurierte Gotteshaus zu konsekrieren⁴⁹. Auch die königliche Kreisregierung gab ihr Einverständnis, nur die für die Feierlichkeit vorgesehenen Ausgaben von 150 fl. schienen ihr zu aufwendig und sollten reduziert werden. Die Behörden erhielten die Einladung für den 24. Juni 1829 und wurden ermahnt, es weder „an der rechten Aufmerksamkeit noch an der gebührenden Achtung gegen den Bischof fehlen zu lassen“⁵⁰. Severin Zipfel hatte eine kurze Geschichte des alten Karmelitenklosters verfaßt, die zur Erinnerung an die Kirchweihe veröffentlicht werden sollte. Allerdings versagte ihr der bischöfliche Zensor, Domkapitular Kiechle, das Imprimatur: Der Verfasser habe soviel Wundersames aufgeführt, was erst genau geprüft werden müßte, „außerdem gebrähe es dem piece an Gründlichkeit in Inhalt und Form“⁵¹.

Nachdem die letzten Vorbereitungen getroffen, die Wege zur Kirche repariert, auf dem Vorplatz zwei Altäre und eine Rednerbühne aufgestellt worden waren, erwartete die Stadt den Bischof und Reichsrat v. Riegg. Während der Generalkommissar des Rezatkreises, Seine Exzellenz v. Mieg, in den späten Abendstunden des 23. Juni in Nördlingen eintraf und Quartier in der „Krone“ bezog⁵²,

⁴⁶ Schwannberger A., Der Fürther Altar in Nördlingen, in: Der Daniel 4 (1971); Rieser Nachrichten 17. 7. 1971.

⁴⁷ PfANö Schreiben v. 24. 5. 1829.

⁴⁸ PfANö Verzeichnis dessen, was die kath. Kirchengemeinde in Nördlingen von Augsburger Innungen und Privatguttätern an Kirchen-Paramenten erhalten haben unter Leitung des H. Doll, Magistratsrat.

⁴⁹ OAA 2369.

⁵⁰ StANö Einladung v. 22. 6. 1829.

⁵¹ Manuskript in PfANö; OAA 2223 Schreiben v. 10. 6. 1829.

⁵² Intelligenzblätter d. K. B. Stadt Nördlingen Nr. 26 v. 26. 6. 1829.

kam der Bischof, welcher im Schloß zu Oettingen genächtigt hatte, am Morgen des 24. Juni in die Stadt, wo er feierlich empfangen wurde. Die Konsekration der St. Salvatorkirche dauerte vier Stunden. In der Predigt erläuterte der Oberhirte das Evangelium vom Kirchweihfest, gab einen Bericht über das Hostienwunder und ermahnte die katholische Gemeinde, die freundliche Überlassung der Kirche durch die Evangelischen fortwährend dankbar anzuerkennen. Beim anschließenden Festmahl in der „Krone“ versammelten sich alle exzellenten Gäste und die Honoratioren der Stadt⁵³.

Da der Bischof selbst über die wunderbare Hostie gepredigt hatte, baten ihn einige Vertreter der Gemeinde, die öffentliche Verehrung der „Hostia incremata“ zu gestatten, welche bis zu diesem Tag in einer Kiste im Landgericht Nördlingen zusammen mit anderen Reliquien und Gerätschaften verwahrt wurde. Von den Tagen der Klösteraufhebung bis zum Jahr 1780 wußte man nichts über den Verbleib der heiligen Hostie. 1780 kam sie mit anderen konsekrierten Partikeln und Reliquien in die Sakristei von St. Georg und nach der Säkularisation als protestantisches Stiftungsgut der Stadt Nördlingen in die Distriktsadministration nach Höchstädt. „Durch einen glücklichen Zufall“ bekam Pfarrer Martin Königsdorfer von Lutzingen im Frühjahr 1817 die Hostien zu Gesicht und berichtete sofort an das Ordinariat Augsburg, daß Administrator Schafberger bereit sei, die Hostien an die katholische Gemeinde in Nördlingen abzugeben. Die Regierung des Rezatkreises, vom Generalvikar unterrichtet, war nicht abgeneigt, dem Gesuch stattzugeben. Im Oktober 1818 wandte sich Pfarrer Königsdorfer nochmals an das bischöfliche Offizium, da keine weiteren Schritte unternommen worden waren: „Ich bitte und beschwöre, daß man doch bei aller eigenen Weisheit und Klugheit alle Mittel versuche, um das hochwürdigste Sakrament noch einmal aus der Macht der Unkatholiken zu erlösen und demselben die gebührende Anbetung zu verschaffen.“ Endlich, am 30. März 1819, wurden „die Hostien, Reliquien und Kirchengefäße an die katholische Gemeinde übergeben unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die bemeldten Reliquien ein immerwährendes unangefochtenes Eigentum der königlich bayerischen Stadt Nördlingen sein und bleiben sollen, mit dem einzigen Unterschied, daß sie vorher in den Händen der evangelischen Gemeinde waren, itzt aber an die hiesigen Katholiken zum Gebrauch und Aufbewahrung übergehen“. Landrichter Götz nahm die verschlossene Kiste in Empfang und bewahrte sie auf. Bischof Ignaz Albert v. Riegg ordnete deren Überführung in den Pfarrhof an. Eine latreutische Verehrung der Hostie aber lehnte er ab, da ihm die Identität nicht mehr gewährleistet schien. Erst im November 1882 gestattete Bischof Pankratus v. Dinkel, die Hostien in einem entsprechenden Gefäß zu verschließen und in einem Tabernakel der Seitenkapelle aufzubewahren. Am 15. Mai 1883 übertrug Generalvikar Franz Josef Heim in Anwesenheit von Bürgermeister Reiger und Vertretern von Kirche und

⁵³ StANö. Bericht v. Bürgermeister Schöpel über die Einweihungsfeier.

Stadt die Hostien in die Seitenkapelle, eine öffentliche Verehrung wurde auch jetzt nicht gestattet⁵⁴.

Pfarrverweser Severin Zipfel aber hatte 50 Jahre zuvor andere Sorgen. Schon 1828 hatte ihm die Regierung versprochen, ihn nach der Konsekration der Salvatorkirche als Pfarrer einzusetzen, das Gehalt aufzubessern oder ihm auf Wunsch eine andere Pfarrstelle zu übertragen. Mehrfach richtete er Eingaben an die Kreisregierung und an die bischöfliche Behörde. Er beklagte sich über die säumige Behandlung dieser für ihn so wichtigen Frage. Zipfel stellte seine großen Verdienste um den Aufbau der katholischen Gemeinde und um das rechte Zusammenleben der Konfessionen heraus, wies auf die bedeutend höheren Einkünfte seiner protestantischen Kollegen hin und erklärte sein Unvermögen, wegen der hohen Lebenshaltungskosten und der vielen Bittsteller standesgemäß repräsentieren zu können, wie es sich für einen katholischen Geistlichen in einer evangelischen Stadt schicke⁵⁵.

Die Regierung zögerte mit der definitiven Besetzung der Pfarrei, da die finanzielle Grundlage noch nicht endgültig geregelt war. Reimlingen erhob immer wieder Einspruch gegen die Abtrennung der reichen Filialgemeinde Herkheim. Ein Nachtrag zum Organisationsdekret von 1827, welches unter dem 15. Dezember 1833 verabschiedet wurde, sollte alle Unsicherheiten beseitigen und die Voraussetzung für die Besetzung der Stadtpfarrei Nördlingen schaffen. König Ludwig I. ernannte nun Severin Zipfel zum ersten Stadtpfarrer von St. Salvator, das Ordinariat erteilte am 21. Januar 1834 die kanonische Institution und am 19. März gleichen Jahres fand die feierliche Installation statt. Wenig später beantragte der Stadtmagistrat für künftige Zeiten das Präsentationsrecht auf die katholische Pfarrei und auf die Schulstelle, die Regierung des Rezatkreises lehnte dieses Ansinnen allerdings strikt ab⁵⁶. Kurze Zeit darauf versuchten die Stadtväter erneut, in die Rechte der katholischen Gemeinde einzugreifen. Sie beanspruchten die Erträge des Klingelbeutels für den Armenfond und beriefen sich außerdem auf das Reskript vom 8. November 1811, welches die Benützung des Klingelbeutels als andachtsstörend untersagte. Kammerer Gerhard, vom Generalvikariat um Stellungnahme ersucht, wies darauf hin, daß die bisherige jährliche Einnahme von etwa 30 fl. stets für die Kirchenbedürfnisse benötigt wurde.

⁵⁴ Wildegger M., Geschichtliche Notizen über die aus der früheren Herrgottskirche zu Nördlingen stammenden konsekrierten Hostien. Nördlingen 1883; OAA 2366 Schreiben v. 23. 4. 1817, 2. 11. 1817; 21. 10. 1818; 23. 10. 1882; 25. 11. 1882. Darstellungen vom Hostienwunder im Chor v. St. Salvator, gemalt um das Jahr 1470, Meister unbekannt; Kopie, angefertigt von F. W. Doppelmayr nach einem Originalbild von Hans Scheufelin, das unbekanntem Orts verkauft worden ist; kolorierter Kupferstich v. Johannes Voltz (19. Jahrh.), vorhanden in der Graphischen Sammlung des Stadtarchivs Nördlingen. Freundliche Mitteilung von H. Dr. G. Wulz, vermittelt durch H. G. A. Zipperer, Nördlingen.

⁵⁵ OAA 2353 Schreiben v. 27. 8., 6. 10., 25. 11., 1. 12. 1830; 21. 10. 1831.

⁵⁶ PfANö Antrag v. 12. 4. 1834.

Um allen Ungelegenheiten zu entgehen, könnten verschlossene Büchsen an den Kirchentüren aufgestellt werden, wie es in einigen anderen Pfarreien geschieht. Man müßte dann allerdings mit erheblichen Einbußen rechnen, da „beim Herumtragen des Klingelbeutels während des Gottesdienstes schärfer beobachtet würde und das Hineinlegen in den Klingelbeutel bei den meisten mehr Ehrensache sei“. Stadtpfarrer Zipfel erklärte dem Magistrat, daß die bischöfliche Oberbehörde eine Überlassung der Opfergelder nicht gestatte; damit war der Fall abgeschlossen⁵⁷.

Severin Zipfel hatte 13 Jahre lang segensreich in Nördlingen gewirkt, mit Klugheit und Taktgefühl versucht, den Katholiken Ansehen und Gleichberechtigung zu verschaffen. Er hatte den Grund für das seit Jahrhunderten nicht mehr gewohnte Zusammenleben der Konfessionen innerhalb der Stadtmauern gelegt, seine Nachfolger konnten darauf weiterbauen. Zipfel übernahm im November 1837 die untere Stadtpfarrei (Heilig Geist) in Neuburg/Donau. Zu seinem Nachfolger ernannte König Ludwig I. den 34jährigen Johann Ev. Waldvogel aus Schrobenhausen, ehemals Stadtkaplan in Neuburg, der bis 1855 die Pfarrei Nördlingen pastorierte und zugleich als Dekan dem Landkapitel Donauwörth vorstand⁵⁸. Am 6. Dezember 1855 wurde Josef Fink aus Mittelstetten installiert. Er verfaßte 1857 ein „Verzeichnis und Beschreibung kirchlicher Altertümer und Kunstwerke“. Fink führt u. a. zwei alte Grabsteine aus dem Jahr 1379 an, die in späteren Beschreibungen nicht mehr aufscheinen. Auch zwei alte Figuren werden genannt, „eine Madonna auf dem Mond stehend und eine heilige Katharina“, die ebenfalls nicht mehr vorhanden sind⁵⁹.

Am 7. Juni 1864 visitierte der Augsburger Oberhirte Pankratius v. Dinkel die Pfarrei St. Salvator. Der Magistrat nahm an dem feierlichen Gottesdienst teil und machte dem Bischof seine Aufwartung. Das vorhandene Visitationsprotokoll⁶⁰ gibt Aufschluß über den damaligen Zustand der Gemeinde: In der Stadt wohnten 433, in Herkheim 95 Katholiken. Die Gesamtzahl der Bürger wurde mit 6433 angegeben. Die Gläubigen besuchten an den Sonn- und Feiertagen „fleißig, rechtzeitig und erbaulich“ den Gottesdienst, der öfter durch polyphone

⁵⁷ OAA 2353 Schreiben v. 14. 7., 5. 8., 8. 8., 11. 8., 29. 10. 1834.

⁵⁸ Schematismus der Diözese Augsburg.

⁵⁹ „Unter mehreren alten unleserlichen und ruinösen Grabsteinen sind 2 mit gotischer Ornamentik und hebräischen Inschriften bemerkenswerth. Nach Pfr. Weng lautet die Inschrift des einen Steines: Diesen Stein habe ich als Denkmal gesetzt am Haupt der geehrten Roslin, Tochter R. Alexanders, des Priesters. Sie starb am 5. Tage in der Woche, 11 Tage im Monat Kislew im Jahr 139 nach der kleinen Zahl / nach christlicher Zeitrechnung im Jahr 1379, den 2. Dezember. Ihre Seele bleibe aufbewahrt im Bunde des ewigen Lebens im Garten Eden. Amen, Amen, Amen, Sela. Die 2. Inschrift lautet: Dieses Zeichen wurde errichtet am Haupt der geehrten Zareit, Tochter des R. Elieser. Sie starb am 4. Tage in der Woche am 25. im Monat Kislew im Jahre 139 nach der kleinen Zahl / nach christlicher Zeitrechnung im Jahr 1379, den 16. Dezember. Ihre Seele bleibe aufbewahrt im Garten Eden, Amen, Amen, Amen, Sela.“

⁶⁰ PfANö Visitationsbericht v. 7. 6. 1864.

Musik festlich gestaltet wurde. Der Kirchengesang der Erwachsenen ließ allerdings zu wünschen übrig. Sonst gab es kaum Klagen. Ärgernisse, wie glaubensfeindliche Äußerungen, wurden nicht wahrgenommen, der weltlichen und geistlichen Obrigkeit schuldiger Gehorsam und gebührende Ehrfurcht erwiesen. Das Verhältnis von ehelichen zu unehelichen Geburten betrug 4 : 1, die Zahl der Mischehen 64, davon 20 mit katholischer, 40 mit evangelischer und 4 mit gemischter Kindererziehung. Der Bischof erteilte Pfarrer Fink höchstes Lob. Zwei Jahre später verließ der Geistliche Nördlingen und übernahm die Stadtpfarrei Schrobenhausen, wo er nach wenigen Wochen am 24. Mai 1866 starb.

An seine Stelle trat der von König Ludwig II. ernannte 40jährige Religionsprofessor in Dillingen, Michael Wildegger, der 38 Jahre lang in Nördlingen wirken und durch seine Persönlichkeit die katholische Gemeinde prägen und formen sollte. Wildegger, am 29. September 1826 in Augsburg geboren, erhielt am 6. August 1851 die Priesterweihe. Vier Jahre lang war er als Hofmeister in Augsburg tätig und kam anschließend als Garnisonsprediger und Studienlehrer nach Lindau. Im August 1859 an das Dillinger Gymnasium versetzt, dozierte er dort bis zu seiner Ernennung zum Stadtpfarrer von St. Salvator am 14. 6. 1866⁶¹. Am 1. Juli gleichen Jahres fand die feierliche Installation durch Dekan Cölestin Muff, Donauwörth, in Beisein des königlichen Stadtkommissars Freiherrn v. Castell statt. Wildegger, ein Mann von Tatkraft, Weitblick und Selbstbewußtsein, manchmal etwas voreilig in seinen Entschlüssen, stand den protestantischen Geistlichen und dem evangelischen Stadtrat nicht ablehnend gegenüber, aber er war zuweilen ein unbequemer Partner, der seine Rechte kannte und sie auch behauptete. Bürgermeister Reiger, Dienstherr des Bezirksschulinspektors Wildegger konnte nicht umhin, diesem das beste Zeugnis auszustellen und ihn mit der Note „sehr gut“ zu qualifizieren⁶².

Die Sorge des neuen Stadtpfarrers galt der Restauration der Kirche, der Gründung katholischer Institute und Vereine und der Vertiefung des religiösen Lebens. 1867 begann er mit der Renovierung des Gotteshauses. Der Dachstuhl über dem Presbyterium hatte sich verschoben, die Wände an der Nord- und Ostseite wiesen bedrohliche Ausbuchtungen auf. Die königliche Kreisbaubehörde, die den erstellten Kostenvoranschlag von 4694 fl. auf 3400 fl. reduzierte, erkannte nicht das Ausmaß des Schadens. Im Januar 1868 drohte die Kirche einzustürzen. Der gesamte Dachstuhl mußte abgetragen und erneuert werden. Die Bausumme erhöhte sich auf 14 800 fl.; 6000 fl. bezahlte der Staat, 6000 fl. wurden durch eine von der Regierung angeordnete Kirchenkollekte aufgebracht, 2000 fl. vom Ludwig-Missionsverein in zwei Jahresraten zugesagt. Als jedoch das Ordinariat in Augsburg, welches das Geld auszahlen sollte, 500 fl. für die Kirche in Feuchtwangen abzweigte, beschwerte sich Wildegger bei der Zentrale des Lud-

⁶¹ Schematismus der Diözese Augsburg.

⁶² StANö Visitationsliste f. Stadtbezirksschulinspektor Michael Wildegger v. 8. 10. 1880.

wig-Missionsvereins in München und erhielt die Zusicherung, daß man das eigenmächtige Handeln der Augsburger Kirchenbehörde abstellen werde⁶³.

Wichtiger als diese Instandsetzung der Pfarrkirche, die eine unabwendbare Notwendigkeit war, erschien dem Geistlichen die Errichtung katholischer Häuser und Vereine, welche der Gemeinde Hilfe und geistigen Rückhalt geben konnten. 1867 trat er mit der Oberin M. Salesia Ellersdorfer von Maria Stern, Augsburg, in Verbindung, welche sich bereiterklärte, „auf eigene Kosten eine Arbeits- und Privatelementar- und Fortbildungsschule zu errichten und zu unterhalten“. Unter großen persönlichen Opfern förderte Wildegger dieses Werk, das sich im Verlauf von hundert Jahren aus kleinen Anfängen zu einer über die Grenzen der Stadt hinaus bekannten Erziehungsstätte entwickelt hat⁶⁴. 1874 wurde der Gesellenverein gegründet. Seitdem haben unzählige Männer im Geiste Adolf Kolpings die Gemeinschaft gepflegt und das innere Wachstum der Pfarrei gefördert. Im Jahr 1900 errichtete Pfarrer Wildegger den Lehrlingsverein für die männliche und den Dienstmädchenverein für die weibliche Jugend. Zwei Jahre später setzte er sich nach anfänglichem Zögern für die Gründung des Vereins für ambulante Krankenpflege ein, den Reichsrat Baron v. Frankenstein stark befürwortete. Am 26. Oktober 1902 zogen die ersten Barmherzigen Schwestern in das Haus an der hinteren Reimlinger Straße ein, das zu Klinik und Altenheim ausgebaut, viel Segen für die ganze Stadt gebracht hat⁶⁵. 1873 baute Wildegger, der sich politisch sehr aufgeschlossen zeigte, den Katholischen Verein für das Ries auf. Der Zweck dieser als Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 29 750 fl. ausgewiesenen Vereinigung war mehr kirchen- und sozialpolitischer Natur. Als Rechtsbeistand zog der Stadtpfarrer den angesehenen Augsburger Advokaten und Abgeordneten der patriotischen Partei, Dr. Carl Barth zu Rate⁶⁶. Schließlich führte Wildegger im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts den 1890 unter Mitwirkung von Ludwig Windhorst ins Leben gerufenen Volksverein für das katholische Deutschland in Nördlingen ein.

Als Vorstand des katholischen Männervereins für das Ries wurde Wildegger, dem das Ordinariat „verdienteste Anerkennung für die Förderung der katholischen Sache zollte“⁶⁷, 1875 in den bayerischen Landtag gewählt (1875–1881). 1885 zog er als Abgeordneter der Zentrumsparterie in den deutschen Reichstag ein, und von 1886–1897 vertrat er in beiden hohen Häusern zu Berlin und München die Interessen seiner Wähler. Trotz der vielfältigen Aufgaben kümmerte sich der 1883 auch zum Dekan des Landkapitels Donauwörth bestellte Nördlinger

⁶³ PfANö Baufälle 1867.

⁶⁴ Rummel P., Hundert Jahre Kloster Maria Stern, in: Maria Stern Nördlingen, Schrift zur Hundertjahrfeier. Nördlingen 1968.

⁶⁵ PfANö Akten Verein f. ambulante Krankenpflege; Hintermayr P., Die katholische Kirchengemeinde Nördlingen.

⁶⁶ PfANö.

⁶⁷ PfANö Ordinariat an Wildegger v. 2. 5. 1874.

Stadtpfarrer besonders um seine Gemeinde, die ständig wuchs. Im Jahr 1871 betrug die Zahl der Katholiken etwa 1000, sie verdoppelte sich bis 1905⁶⁸. Wildegger, der die Seelsorgsarbeit intensivieren wollte, setzte sich schon in den ersten Jahren nach seinem Amtsantritt für die Errichtung einer ständigen Kaplanstelle ein, die mit 450 fl. Jahresgehalt dotiert werden sollte. Der Magistrat, von der Regierung um ein Gutachten angegangen, lehnte das Gesuch ab: Der katholische Stadtpfarrer habe im Vergleich zu den evangelischen Geistlichen wenig Arbeit, er sei gesund und bedürfe keiner Hilfskraft. Käme ein junger Priester in die Gemeinde, so bestünde außerdem Gefahr, daß es Differenzen mit den Protestanten geben könnte. Diese ablehnende Stellungnahme des Magistrats, der nur aus evangelischen Bürgern bestand, war zum Teil darin begründet, daß Wildegger die Bezahlung des Kaplans der Stadt aufbürden wollte. Er dachte an einen Zuschuß aus dem städtischen Lokalmalz- oder Bierpfennig, wie ihn die protestantische Kirche seit 1851 mehrfach erhalten hatte. Nach Ablehnung des Gesuches durch die Stadt Nördlingen bewilligte die Regierung unter Entschließung vom 29. Juli 1870 etwa 400 fl. pro Jahr aus dem schwäbischen Religionsfond in Günzburg und übernahm seit Ende Januar 1877 die Bezahlung aus dem Staatsärar. Die finanzielle Grundlage war geregelt, aber das Ordinariat Augsburg konnte dem Bittgesuch des Pfarramts St. Salvator vom 19. Januar 1871 nicht entsprechen, da es keinen Priester zur Verfügung hatte. Erst im Sommer gleichen Jahres kam der Neupriester Alois Karst von Weißenhorn als erster Kaplan nach Nördlingen⁶⁹.

Besonders bemühte sich Pfarrer Wildegger unter Wahrung des konfessionellen Friedens um die Gleichberechtigung beider christlicher Kirchen. Große Aufregung herrschte unter den Stadtvätern, als der katholische Geistliche unter Berufung auf allerhöchste Verordnung vom 23. 1. 1807 ohne ausdrückliche Erlaubnis des Magistrats im Jahr 1867 die Bittgänge außerhalb der Kirche abhielt. Die Stadtverwaltung fragte in Ansbach und Nürnberg an, ob dort gleiches geschehen sei, erhielt aber negativen Bescheid. Beträchtliches Aufsehen erregte ebenfalls die erste öffentliche Fronleichnamsprozession, bei der Wildegger durch die Straßen der Stadt zog⁷⁰.

Schwierigkeiten innerhalb der katholischen Gemeinde brachte das Jahr 1871. Der Stiftspropst von St. Cajetan und Universitätsprofessor Ignaz v. Döllinger, Gegner des 1870 verkündeten Infallibilitätsdogmas, fand auch in Nördlingen

⁶⁸ PfANö Statistik

Jahr	Zahl d. Bewohner	der Protestanten	der Katholiken	der Juden
1871	7079	5890	1006	176
1880	7837	5894	1057	
1890	8004	6215	1368	
1900	8299	6062	1810	
1905	8511	6126	1992	389

⁶⁹ PfANö Kaplanstelle bei St. Salvator.

⁷⁰ StANö Anfrage d. Magistrats an Magistrat v. Ansbach u. Nürnberg v. 16. 9. 1867.

zahlreiche Anhänger. Nachdem am 10. April 1871 im Münchner Museumssaal die erste öffentliche Versammlung der Altkatholiken stattgefunden hatte, wurden in Städten und Dörfern Listen ausgelegt, in die sich Katholiken eintragen sollten. Durch ihre Unterschrift gaben die Betroffenen kund, daß sie sich mit den Resolutionen der Münchner Versammlung solidarisch erklärten. In Nördlingen veröffentlichte ein Assessor des Bezirksamts diese sogenannte Museumsadresse ab 26. April im Rathaus, in Herkheim geriet sie irrtümlich in die Hände Wildeggers, der sie sofort zerriß. Ohne Rücksprache mit dem Ordinariat setzte der Stadtpfarrer eine Bekanntmachung in das Nördlinger Amtsblatt und erklärte, daß er „den Unterzeichnern der Museumsadresse und eventuell deren Familien gegenüber zur Vornahme seelsorglicher Funktionen weder gesetzlich berechtigt auch nicht verpflichtet noch kirchlich bevollmächtigt ist“⁷¹. Unter gleichem Datum berichtete er an die bischöfliche Behörde und bat um ein Mahnwort der oberhirtlichen Stelle, denn „unverkennbar geht das Streben der sonst kirchenscheuen Beamten auf eine nationale Staatskirche, von den anderen Adressenunterschreibern auf eine Ablösung von allem positiven Glauben und charakterisiert sich als Versuch, die katholische Kirche zu vernichten“. Er schloß sein Schreiben „mit der Versicherung, mit aller Entschlossenheit für seine heilige katholische Kirche einzustehen und die so notwendige Entschiedenheit im Glaubensleben seiner Pfarrei anzustreben“. Wildegger forderte außerdem 100 Exemplare des bischöflichen Hirtenbriefes vom 18. April 1871 an und ließ sie an bestimmte Personen seiner Gemeinde verteilen. Allerdings schickten ihm zahlreiche Empfänger das Schreiben mit höflichen, jedoch ablehnenden Bemerkungen zurück. Der Stadtpfarrer hatte gemeint, daß die Altkatholiken in Nördlingen nur wenige Anhänger, vor allem unter den Eisenbahnern, gewinnen würden. Doch mußte er zu seiner Enttäuschung feststellen, daß sich etwa 150 Gemeindeglieder abspalteten, unter ihnen mehrere Akademiker, denen die Spitalkirche für den gottesdienstlichen Gebrauch überlassen wurde. Altkatholische Geistliche aus München, u. a. die Professoren Mesmer und Friedrich, feierten die heilige Messe und spendeten Sakramente; später unterstellte Bischof Reinkens in Bonn die Nördlinger Gemeinde der Obsorge des Meringer Pfarrers Josef Renftle, der als erster Geistlicher der Diözese Augsburg öffentlich gegen den Glaubenssatz von der päpstlichen Unfehlbarkeit Stellung bezogen hatte und schon Ende 1870 von Bischof Pankratius suspendiert und exkommuniziert worden war⁷². Wildegger verweigerte ihm rigoros jede Anerkennung und trug weder Taufen, Eheschließungen noch Sterbefälle von Altkatholiken in die Pfarrmatrikel ein. Er fragte Bischof Pankratius v. Dinkel um Rat, der ihm mehrfach schrieb und ihn ermunterte: „Verhalten Sie sich ganz ruhig und sehen Sie den

⁷¹ Nördlinger Amtsblatt, Notiz v. 27. 4. 1871.

⁷² Schulte F. v., *Der Altkatholizismus in Deutschland*. Gießen 1887; Rummel P., *Der Meringer Kirchenstreit oder das erste postkonziliare Schisma nach dem 1. Vaticanum*, in: *Annuario Historiae Conciliorum* 1971 Heft 1.

Anlaß dafür an, daß sich nun die Geister innerhalb Ihrer Gemeinde scheiden werden.“ Weniger vornehm und höflich wandte sich Generalvikar Gratz an den Nördlinger Stadtpfarrer, als dieser die am 28. Mai 1872 von Professor Friedrich vollzogene Taufe des Kindes Konstantin Josef Ignaz Vorhölzer nicht in die Pfarrbücher eintragen wollte, obwohl er von Staats wegen dazu verpflichtet war: „Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, unser Bedauern darüber auszusprechen, daß Herr Stadtpfarrer es zu lieben scheint, in den wichtigsten Dingen selbständig vorzugehen und von dem Geschehenen seine geistlichen Oberen erst dann in Kenntnis zu setzen, wenn entweder nicht mehr geholfen werden kann oder wenn sich eine Remedur nur mehr auf Kosten des pfarrlichen Ansehens ausführen läßt. Wir erwarten von demselben, er werde für die Zukunft jede ähnliche Voreiligkeit vermeiden, vielmehr derlei Vorkommnisse pflichtgemäß vorerst an seine vorgesetzte geistliche Stelle berichten und um Normen für sein Verhalten bitten.“ Auch von seiten der Regierung von Schwaben und Neuburg mußte Wildegger scharfen Tadel einstecken⁷³.

Wie in verschiedenen anderen Orten Bayerns hatte die altkatholische Bewegung auch in Nördlingen schon nach wenigen Jahren ihren Höhepunkt überschritten. Als Pfarrer Renftle von Mering 1876 die Pastorierung des Nördlinger Kreises aufgab, zeichnete sich der Anfang vom Ende ab. 1881 wurde letztmals ein altkatholischer Gottesdienst in der Spitalkirche gehalten.

Weniger hart als diese Spaltung traf die katholische Gemeinde die Einführung eines zeitweiligen Simultaneums im Jahre 1880. Am 6. Dezember 1879 teilte das protestantische Stadtpfarramt mit, daß die St. Georgskirche restauriert und deshalb der evangelische Gottesdienst aufgrund des Vertrages vom 2. 5. 1826 vorübergehend in der St. Salvatorkirche abgehalten werden sollte. Den Katholiken wurde freigestellt, entweder die Spitalkirche zu benützen oder den Simultangebrauch anzunehmen. Nach Rücksprache mit dem Ordinariat Augsburg entschied sich Wildegger für das Simultaneum, das vom Weißen Sonntag bis zum 21. November 1880 dauerte. Wohl befürchtete der Stadtpfarrer zahlreiche Schwierigkeiten, u. a. eine Fortführung für das Jahr 1881 und eine starke Beschränkung des katholischen Kultus, aber die evangelische Gemeinde benützte St. Salvator nur zum sonntäglichen Hauptgottesdienst und zur Christenlehre, während sie am Werktag in die Spitalkirche ging. Daß es während des halbjähr-

⁷³ PfANö Akt Altkatholiken, Bericht über die Lage zur Unterzeichnung der Museumsadresse. Über das Verhältnis des Magistrats zum Altkatholizismus berichtet Wildegger 1873 nach Augsburg: „Der Stadtmagistrat hat sich vom Entstehen des sog. Altkatholizismus an für denselben wohlwollend interessiert, wie solches Wohlwollen der kath. Gemeinde nicht zugewendet und für denselben Patenstelle übernommen. Die Einzeichnungslisten wurden durch den Polizeidiener kolpotiert und Einladungen zu den Versammlungen der AK besorgt.“ 1875 September 7 bringt die Augsburger Abendzeitung einen Kurzbericht über das Verhältnis Wildeggers zum Altkatholizismus; StANö Lit D1 Nr. 26 F. 18.

rigen Simultaneums keine größeren Differenzen gab, war ein Verdienst der evangelischen Geistlichen aber auch des katholischen Stadtpfarrers⁷⁴.

Bischof Pankratius schätzte den streitbaren, für die Belange seiner Kirche sich voll einsetzenden Abgeordneten und Seelsorger. Er ernannte ihn 1891 zum Geistlichen Rat. Bis ins hohe Alter blieb Wildegger eine eigenwillige, selbstbewußte Persönlichkeit. Geradlinig ging er seinen Weg und scheute sich nicht, auch den geistlichen Vorgesetzten gegenüber offen seine Meinung kundzutun. Schon 1874 zeigte sich dieser Charakterzug. Damals ersuchte ihn das Ordinariat, eine in Oettingen angesetzte politische Versammlung des katholischen Vereins für das Ries abzusagen, da Pfarrer Reichsperger dagegen protestiert hatte. Wildegger teilte daraufhin der oberhirtlichen Stelle mit, daß er für das eine Mal von der Veranstaltung absehe. Sollte sich Ähnliches wiederholen, so würde er dafür sorgen, daß einem unabhängigen Laien die Vorstandschaft übertragen werde. Dieser könnte dann frei handeln⁷⁵.

Ein Vierteljahrhundert später beschwor Wildegger durch seine fast ins Krankhafte gehende Starrköpfigkeit beinahe eine Affaire herauf. Er wies den päpstlichen Orden „Pro ecclesia et pontifice“ ab und schickte ihn postwendend an das Ordinariat zurück. Am 18. April 1901 hatte ihm der Augsburger Verleger Adolf Haas die päpstliche Auszeichnung nebst Urkunde zugesandt. Der Nördlinger Stadtpfarrer verweigerte die Annahme mit folgender Begründung:

„1. Es scheinen Laien die Würdigung der Verdienste der auszuzeichnenden Priester nach ihrem Ermessen zu besorgen. Dieser Modus hat mein Gefallen nicht.

2. Ich stehe seit 35 Jahren in schweren Verhältnissen wegen der Erkämpfung der verfassungsmäßig garantierten Parität für meine katholische Pfarrgemeinde in Nördlingen, wegen der Sicherstellung ihrer kirchlichen Rechte und Stiftungen . . . Da erscheint mir denn doch die von Laien im Namen Seiner Heiligkeit angebotene Auszeichnung des Kreuzes 2. Klasse überaus bescheiden.

3. Das ist für mich besonders, da ich sie teilen soll hier in Nördlingen mit dem Buchhändler Theodor Reischke, dessen Sorgen und Bemühungen für die katholischen Interessen ich ganz und voll anerkenne. Aber die Rücksicht auf meine katholische Pfarrgemeinde, die dankbar mir zugetan ist, verbietet mir geradezu die Annahme der ohne mein Zutun erfolgten Auszeichnung. Diese würde sagen: Hat unser in Arbeit und Kämpfen und Sorgen für uns alt und grau gewordener Pfarrer, der geistliche Rat und Dekan nicht eine größere Auszeichnung als ein Buchhändler verdient? Ein Teil würde die Auszeichnung schmähen, ein anderer spotten.

Ich bin nahezu 75 Jahre alt, 50 Jahre Priester, habe nie eine Auszeichnung gesucht, auch nicht eine bessere Pfarrstelle und werde mich gegen jede Ordensver-

⁷⁴ PfANö.

⁷⁵ PfANö Schreiben Wildeggers v. Mai 1874.

leihung, auch gegen die den Jubilaren gewöhnlich zuteil werdende ablehnend verhalten. Möge Gott mir einen kleinen Lohn gewähren⁷⁶."

Das vom Prinzregenten Luitpold verliehene Ehrenkreuz des Ludwigordens nahm Wildegger jedoch an. Bürgermeister Reiger überreichte es am 17. Februar 1902 bei einer kleinen Feier im Rathaus⁷⁷. Nach 38jähriger Tätigkeit in Nördlingen resignierte Michael Wildegger am 21. Juli 1904 auf die Pfarrei St. Salvator und starb acht Jahre später am 29. Juli 1912 im Alter von 85 Jahren.

Am 17. Oktober 1904 wurde Stadtpfarrer Karl Lamprecht installiert. 25 Jahre lang wirkte er bis zu seinem Tod am 27. Oktober 1929 in Nördlingen. Ihm gelang es, im reichsten Maße das Vertrauen der katholischen und die Wertschätzung der evangelischen Bevölkerung zu erwerben⁷⁸. Während der Kriegsjahre 1914–1918 betreute er die zahlreichen Verwundeten in den Lazaretten, in den folgenden unruhigen Zeiten der Revolution und Inflation mußte auch er manche Enttäuschung ertragen. Nach der Stabilisierung der Verhältnisse wollte Lamprecht einen schon lange gehegten Plan verwirklichen: Die Errichtung eines 53 m hohen Turmes bei St. Salvator. Er ließ verschiedene Baupläne durch Architekt Haindl, München, anfertigen, allerdings ohne das Einverständnis der Stadtverwaltung einzuholen. Diese erfuhr erst durch ein Zuschußgesuch von seiten des katholischen Pfarramtes von diesem Vorhaben. Der Stadtrat befand sich in großer Verlegenheit. Einerseits war er gegen die Errichtung eines Turmes bei St. Salvator, andererseits konnte er das Gesuch nicht ohne weiteres ablehnen, fürchtete er doch konfessionelle Streitigkeiten. Als Ausweg bot sich folgende Lösung an: Das durch die Jahrhunderte geprägte Stadtbild Nördlingens würde durch einen Turm bei St. Salvator zerstört, deshalb könne man vom künstlerischen Standpunkt aus niemals die Zustimmung zu diesem Bauvorhaben geben⁷⁹. Diese Auffassung wurde in einem lanzierten Artikel durch die Süddeutsche Sonntagspost veröffentlicht⁸⁰, er rief den Protest der katholischen Gemeinde hervor. Der sich entwickelnde Streit wurde durch den Tod Lamprechts, durch die wirtschaftliche Notlage und die politische Unsicherheit aus der Welt geschafft: Der Turm bei St. Salvator wurde nicht gebaut.

Die folgende Zeit – Nationalsozialismus, Weltkrieg, Flüchtlingsnot, wachsendes ökumenisches Verständnis – hat die Christen näher zusammengebracht und den einst unüberbrückbar scheinenden Abgrund eingeebnet. In diesen letzten Jahrzehnten wirkten in St. Salvator zu Nördlingen folgende Stadtpfarrer:

Friedrich Philipp (1929–1940) – Max Heigl (1940–1945) – Franz Xaver Schönmetzler (1945–1951) – Josef Hoser (1951–1962) – Heinrich Spoden (1963–1967) – Johann Keppeler (ab 1967).

⁷⁶ PfANö Wildegger an das Ordinariat v. 21. 4. 1901.

⁷⁷ PfANö.

⁷⁸ Rieser Volkszeitung 1929 Nr. 247, Lebenslauf v. Lamprecht.

⁷⁹ PfANö verschiedene Baupläne für den Turm, StANö Turmbau 1928.

⁸⁰ Süddeutsche Sonntagspost 1929 Nr. 13.